Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 43

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 43 — 1924 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 25. Oktober

Glück.

Lusterfüllte wilde Tage
Schlägst du hin in kurzem Guß;
Aber Bitternis der Klage
Wallt dir her in langem Fluß.
Oh, so treibt der Mensch sein Leben
Und möcht' beides doch nicht missen.
Ruh kann dir dein Gott nur geben,
Herz, wenn du hast leiden müssen.

Richard Schneiter.

Der Nationalrat setzte in der letzten Sessionswoche die Beratung des Militärstrafgesetzentwurfes fort. An den Debatten beteiligten sich aber ausschließlich juristisch versierte Ratsmitglieder. Die Hauptfragen bildeten der Geltungsbereich des Gesetzes und die Anwendung der Todesstrafe. Was den Geltungsbereich anbelangt, so suchten die Sozialdemokraten diesem möglichst enge Grenzen zu ziehen, während z. B. Nationalrat Schopfer den Kreis möglichst auszudehnen suchte. Der Rat schlug jedoch im Sinne der Kommissionsmehrheit einen goldenen Mittelweg ein. Das Gesetz umschreibt nun den Geltungsbereich genau, sowohl im Instruktionsdienst wie im Aktivdienst und während der Kriegszeit. Auch bei Anwendung der Todesstrafe kam es zu lebhafteren Debatten. Hier standen sich 3 Anträge gegenüber: der der Kommissionsmehrheit „Todesstrafe in Kriegszeit“, der der sozialdemokratischen Kommissionsminderheit „Streichung der Todesstrafe“ und der Antrag Müller-Seiler „Todesstrafe in Kriegszeit und Aktivdienst“. Nach einer wirkungsvollen Rede von Bundesrat Häberlin sprachen sich 111 Mitglieder für die Beibehaltung der Todesstrafe in Kriegszeiten, aber „nur in Kriegszeiten“ aus, während 46 Mitglieder für die gänzliche Abschaffung stimmten. Im übrigen waren die Sitzungen, an denen das Militärstrafgesetz behandelt wurde, meist schlecht besucht und gelangten auch nur 38 Artikel zur Beratung, die restierenden wurden auf die Dezembersession verschoben. Langwierig war auch der Kampf über Benzin- und Benzolzoll. Schließlich gelangte der Antrag der Minderheit, ein Ansatz von Fr. 15.—, im Gegensatz zum Ständerat, der einen Ansatz von Fr. 20.— gutgeheißen hatte, zur Annahme, da man annahm, daß ein derartig wichtiger Bedarfsartikel wie Benzin einen zu hohen Zollansatz nicht vertrage. Bei der Behandlung der Nachtragskredite gestaltete sich die Debatte um den „Bernerhof“, sogar humoristisch und ging Bundesrat Musy als Sieger hervor. Zu einer größeren Angelegenheit wurde dagegen die „Nebenbeschäftigung der Bundesrichter als internationale Schiedsrichter“. Bundesrat Häberlin legte ganz objektiv die zwei voneinander abweichenden Ansichten des Bundesgerichtes dar, konnte aber nicht umhin zu betonen, daß es nicht von Gutem sein könne, bei der Honorarfrage in fremde Nachkriegssitten zu verfallen, was unbedingt der Fall ist, wenn einzelne Funktionäre für schiedsrichterliche Nebenarbeiten Gehälter von über Fr. 50,000 beziehen. Hierauf stellte Nationalrat Walther den Antrag, die Frage der Geschäftsprüfungskommission zu übergeben und der Rat beschloß, daß diese Prüfung bis zur Dezembersession zu geschehen habe, damit die Kommission dann dem Rate Bericht, eventuell Anträge stellen könne. —

Der Ständerat diskutierte viel über das Gesetz für Jagd und Vogelschutz, das auch erledigt wurde und auch über das Zollgesetz. Bei letzterem mußten der Kommission eine ganze Reihe von Artikeln nochmals zur Prüfung übergeben werden, da besonders der deutsche Text äußerst mangelhaft war. Zum Schlusse wurden noch einige Petitionen behandelt und Arbeitslosenfürsorge- und Versicherung in Zustimmung zum Nationalrate erledigt. Hierauf vertagten sich beide Räte bis zur am 1. Dezember beginnenden Wintersession. —

Professor Dr. Max Huber,

Staats- und Völkerrechtslehrer an der Universität Zürich, wurde für die Jahre 1925 bis 1927 zum Präsidenten des Internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag ernannt.

Der französische Botschafter in Bern, Allizé, wurde auf sein Ansuchen seines Amtes enthoben. Er wird Bern Ende des Jahres verlassen und den Winter im Süden zubringen. Die französische Regierung ernannte zu seinem Nachfolger Jean Hennessy, der die Schweiz bereits kennt, da er schon 1921 als technischer Berater der französischen Delegation beim Völkerbund funktionierte und später zum stellvertretenden Delegierten daselbst gewählt wurde. Hennessy war seit 1913 Vorsitzender einer regionalistischen Liga. —

Der Bundesrat hat zwei Legate von Frau Alwine Stocker geborne Heer in Zürich unter bester Verdankung angenommen. Das eine im Betrage von Fr. 10,000 ist zugunsten des Botanischen Gartens, das andere von Fr. 5000 zugunsten des entomologischen Museums der Eidg. Technischen Hochschule. — Er hat den schweizerischen Gesandten in Rio de Janeiro, Gertsch, beauftragt, die Schweiz in Lima an der unter Beteiligung einer Anzahl südamerikanischer Staaten veranstalteten Jahrhundertfeier der Schlacht von Ayacucho zu vertreten. — Er hat die Instruktion für die Delegation festgestellt, welche zu Beginn nächster Woche die Verhandlungen mit Deutschland betreffend Handhabung der Einfuhrbeschränkungen aufzunehmen hat. — Im weitern hat er beschlossen, die beiden letztes Jahr vom Völkerbund ausgearbeiteten Konventionen betreffend Eisenbahntransit und Erleichterung der Zollformalitäten unterzeichnen zu lassen. Dagegen soll die Konvention betreffend elektrische Kraftübertragung vorderhand nicht unterzeichnet werden. —

In die eidgenössische Medizinalprüfungskommission, Sitz Lausanne, ist an Stelle des zurücktretenden Prof. Picard gewählt worden Prof. Dr. Kehrmann, ordentlicher Professor für organische Chemie an der Universität Lausanne. —

Dem Bundesrat ist das Demissionsgesuch des derzeitigen Leiters des eidgenössischen Versicherungsamtes, Fritz Trefzer aus Basel, zugegangen. Herr Trefzer, geboren 1863, trat 1886 als Mathematiker in das neugegründete Versicherungsamt ein. 1909 wurde er Vizedirektor und 1916 Direktor des Amtes. —

Nach einer Mitteilung des schweizerischen Auswanderungsamtes müssen Schweizer, die nach Kanada auswandern wollen, im Besitze eines Passes sein, brauchen jedoch denselben nicht mehr von einem britischen Konsulat beglaubigen zu lassen. Damit aber die Einwanderung ungehindert erfolgen kann, ist erforderlich, daß der Paß von Personen, die sich

in französischen Häfen einschiffen, vom kanadischen Einwanderungskommissär in Paris und von Personen, welche sich in andern Häfen an Bord begeben, von dem kompetenten kanadischen Hafenkommissär abgestempelt wird. Da im Spätherbst und Winter in Kanada die Nachfrage nach neueingewanderten Arbeitskräften sehr gering ist, wird bis gegen das Frühjahr hin der Paß nur noch solchen Auswanderern nach Kanada abgestempelt, die sich darüber ausweisen können, daß sie bei der Ankunft am Reiseziel Beschäftigung finden oder über genügend Mittel verfügen, um für längere Zeit ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. —

Die Lage des Arbeitsmarktes war nach den Angaben der Arbeitsnachweisstellen im September etwas ungünstiger als im August. Bei nahezu gleichbleibender Anzahl der Stellensuchenden ging die Anzahl der offenen Stellen um mehr als 300 zurück, so daß auf 100 offene Stellen 267 Stellensuchende entfielen. —

Die 63. Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Alpenklubs findet am 23. November in Langnau i. E. statt. Das Zentralkomitee beantragt die Subventionierung von 11 Neu- und Umbauten von Klubhütten, ferner die Abhaltung eines Zentralfestes im Jahre 1925 in Interlaken als Festort. —

Die Volksabstimmung über Vereinfachung der Bezirksverwaltung ergab 25,585 Ja und 22,521 Nein; die über die Kreditkasse 31,115 Ja und 16,928 Nein. —

Der diesjährige Ertrag der Reben aus dem bernischen Rebgelände muß als gering bezeichnet werden und beträgt nur etwa ein Drittel bis ein Viertel des letztjährigen, 1½—2 Zuber à 100 Liter gestampfte Trauben per Mannwerk, gleich 4,5 Aren. Entsprechend stellen sich die Preise für den neuen Wein. Es werden bezahlt: 90, 100, 110—120 Fr. für den Zuber gestampfte Trauben, der etwas über 80 Liter Wein gibt. In bezug auf die Qualität fällt die Weinlese besser aus, als man bei der wenig günstigen Witterung hätte erwarten sollen. Dazu haben die prächtigen Oktobertage mit fast sommerlicher Wärme das ihrige beigetragen. —

In der Weberei Geiser & Cie. in der Emmenau geriet der Arbeiter Johann Spielmann beim Reinigen einer Transmission mit der rechten Hand in das Getriebe. Er wurde am Arm nach der Transmissionswelle gerissen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz nachher im Krankenhaus starb. Der Verunglückte hinterläßt Frau und sechs unmündige Kinder. —

Im Asyl „Gottesgnad" in Langnau starb am Samstag der älteste Bürger unserer Gemeinde, der Pflegling Hans Lehmann, im hohen Alter von 93 Jahren und einem Monat. Der Verstorbene entstammte einem alten Langnauer Geschlecht. Er betätigte sich früher als Kräutersammler und war jedem Kinde unter dem Namen Lehmann-Hansli bestens bekannt. —

In der Aareschlucht wurde die Leiche des ledigen Bauarbeiters Fritz Jaun geländet, der vermutlich in einem Anfalle geistiger Umnachtung Selbstmord verübt hat. —

In Thun starb im Alter von erst 46 Jahren an den Folgen eines schweren Darmleidens Herr Ernst von Tobel, gewesener Drogist und Expeditionschef der Astra-Gesellschaft, ein tüchtiger und allgemein beliebter Bürger. Er hinterläßt eine Frau mit vier Kindern. Auch viele Freunde und Bekannte in Bern und Thun trauern um den wackern Mann.

Am Montag wurde nach dem „Journal du Jura" aus der Schüß die Leiche der vor drei Wochen in der Taubenlochschlucht ermordeten Lavina Campioli geländet. Vom Mörder Ceccarelli, der seit der Tat verschwunden ist, hat man immer noch keine Spur gefunden. —

Im Aarhaus bei Kiesen ist das Gebäude des Landwirts Christian Baumgartner durch Brand nahezu total zerstört worden. Die Viehware und der größte Teil des Mobiliars wurden gerettet. —

Der Kioskmarder in Gstaad konnte habhaft gemacht werden. Insassen eines Kinderheims in Zweisimmen sahen einer vom Küher verlassenen Hütte oberhalb Zweisimmen Räuchlein entsteigen und schöpften Argwohn. Dorfnachbarn wurden benachrichtigt und gingen den Berg hinan. In der Hütte hatte sich ein Oesterreicher häuslich einlogiert. An den vorhandenen Genußmitteln und Lektüren wurde er als Urheber des Kioskeinbruches erkannt und dingfest gemacht; man nahm ihm einen Revolver ab. Er gestand ferner den Einbruchsversuch im Konsumverein Turbach und ähnliche Delikte in der Umgebung von Zweisimmen.

Im Alter von etwas über 70 Jahren starb am Donnerstag in Signau Fritz Moser, Messerschmied, der auch in der Stadt Bern viele Kunden besaß, indem er viele Jahre regelmäßig alle Dienstage seinen Stand besuchte. Als Präsident und Mitglied der Schulkommission sowie als Mitglied verschiedener Kommissionen leistete er der Gemeinde gute Dienste. Wir werden den flotten Sänger und fortschrittlich gesinnten Bürger in gutem Andenken behalten. —

Der Ersteller des tempelförmigen steinernen Brunnens vor der Landwirtschaftshalle der Kaba, Herr Bangerter in Lyß, hat sich bereit finden lassen, diesen Brunnen zu dem sehr mäßigen Preise von Fr. 4000 der Stadt Burgdorf zu überlassen. Der Vorstand des Verkehrsvereins und die städtische Baukommission haben die Sache geprüft und übereinstimmend gefunden, die Offerte sei akzeptabel und es sollte versucht werden, den Brunnen zu erwerben, um ihn als dauerndes Andenken an die Kaba in der Promenade vor dem Gymnasium aufzustellen. —

Die Bern-Worb-Bahn steht vor neuen Aufgaben, die im Interesse eines zweckmäßigen Verkehrs gelöst werden müssen. Die Gemeinde Bern verlangt die Verlegung und Erneuerung der Schienen in der Thunstraße, Strecke Burgerziel-Helvetiaplatz, mit Pflästerung zwischen den Schienen. Dann soll eine Haltestelle im Melchenbühl an der Worbstraße errichtet werden. Zur Bedienung des Lokalverkehrs Gümligen-Bern wird ein neuer Motorwagen angeschafft werden. Die Kosten sind insgesamt auf 350,000 Franken veranschlagt. Der Verwaltungsrat der B. W. B. ist der Auffassung, daß die interessierten Gemeinden bei der Finanzierung so weit möglich mitwirken sollten; er hat ein diesbezügliches Gesuch an den Gemeinderat von Muri gerichtet. Die Gemeindebehörde beantragt nun der Gemeindeversammlung, dem Gesuch zu entsprechen und eine Darlehenssumme von Fr. 50,000 zu bewilligen.

Der Regierungsrat des Kantons Bern wählte als Sekretär der kantonalen Erziehungsdirektion aus vielen Bewerbern Dr. Schraner, Sekundarlehrer in Münchenbuchsee. —

Die Betriebsergebnisse der Schiffahrt auf dem Thuner- und Brienzersee ergaben im Monat September an Einnahmen Fr. 74,000 (1923: 69,257), an Ausgaben Fr. 83,000 (79,417). —

Die Betriebsergebnisse der Lötschbergbahn im Monat September sind folgende: Einnahmen aus dem Personenverkehr Fr. 355,000 (1923: 348,069), Gepäck-, Güter- und Postverkehr Fr. Fr. 689,000 (473,018), Verschiedenes Fr. 17,000 (11,118), im ganzen Fr. 1,061,000 (832,205). Ausgaben Fr. 645,000 (589,731). —

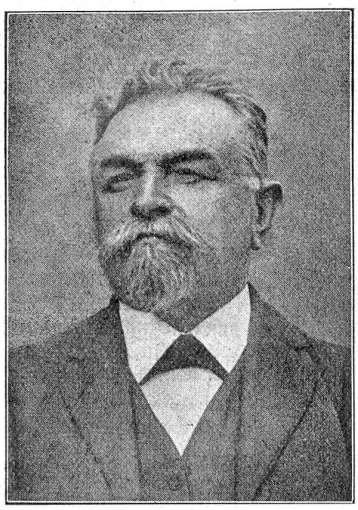
† Alfred Streit,
gew. Feinmechaniker in Bern.

Alfred Streit wurde am 22. März 1860 in Zimmerwald bei Bern geboren. Nachdem der aufgeweckte Knabe die Stadtschulen in Bern besucht hatte, trat er bei Herrn Optiker Büchi in Bern in die Lehre. Nach Absolvierung seiner Lehrzeit fand er Anstellung in der bekannten mathemat.-physikalischen Werkstätte Hermann & Pfister in Bern, wo er Gelegenheit hatte, sich als Feinmechaniker praktisch weiter auszubilden. Nun zog es den vorwärtsstrebenden Jüngling hinaus in die Fremde. Wir finden ihn zuerst in Berlin in der großen Firma Bamberg, nunmehr Askaniawerke, später bei Herrn Reichel in Berlin, einem damals weitbekannten Erfinder und Konstrukteur von physikal.-mathematischen Instrumenten.

Nachdem er sich in Paris einige Zeit als Feinmechaniker betätigte, zog er nach London, wo er in dem Zweiggeschäft der Weltfirma Siemens Anstellung fand. Von dieser Firma bestens empfohlen, wurde er auf Veranlassung der brasilianischen Behörden nach Rio de Janeiro berufen, wo er während zwei Jahren im Torpedodepartement beschäftigt war. Mit Begeisterung erzählte er jeweilen von diesem Aufenthalte in Bra-

silien, von den vielen interessanten Arbeiten auf dem Gebiete der Torpedofabrikation. Zu den vielen Versuchen wurde der intelligente junge Schweizer oft beratend zugezogen.

Trotz der ihn befriedigenden Anstellung und des landschaftlichen Reizes dieses Landes, das er so sehr bewunderte, zog es Streit nun wieder zurück



† Alfred Streit.

nach der Heimat, nach der schönen Schweiz.

Der gründlichen praktischen Ausbildung ließ er nun die theoretische folgen. Die in der Fremde erworbenen Mittel ermöglichten ihm den Besuch des Technikums in Winterthur, wo er sich nach wohl ausgenützter Studienzeit im Jahre 1887 das Diplom als Elektrotechniker erwarb.

Nachdem Herr Hermann aus der Firma Hermann & Pfister in Bern ausgetreten war und Herr Pfister allein dem Geschäfte nicht mehr vorstehen konnte, ersuchte er im Jahre 1889 seinen früheren tüchtigen Mitarbeiter Streit, der sich damals für kürzere Zeit zur weitern Ausbildung wieder in Berlin aufhielt, in sein Geschäft als Teilhaber einzutreten. Es gründete sich die Firma Pfister & Streit.

Im Jahre 1890 verheiratete sich Streit mit Fräulein Lisette Spycher von Köniz. Aus dieser Ehe entsprossen sechs Töchter, von welchen eine im Alter von 8 Jahren starb. Als im Jahre 1912 Herr Pfister zurücktrat, übernahm Herr Streit das bestens bekannte Geschäft auf eigene Rechnung und brachte es dank seiner gründlichen Kenntnisse und seines unermüdlichen Fleißes zu weiterer Blüte.

Die aus der Werkstätte des Herrn Streit hervorgegangenen geodätischen, meteorologischen, optisch.-medizinischen Instrumente und physikalischen Apparate sind als Qualitätsfabrikate weit und breit anerkannt.

Ganz besonders beschäftigte Herr Streit die Verbesserung des Javalschen Ophtalmometers, welche ihm bestens gelang. Für dieses Instrument erhielt er auf schweizerischen und auch wiederholt auf internationalen Kongressen und Ausstellungen höchste Auszeichnungen. Es dürfte wohl nicht manches Land bestehen, in welchem dieses verbesserte Instrument in der Augenheilkunde nicht mit bestem Erfolg verwendet wird.

Streit war ein unermüdlicher Arbeiter und verfolgte eingehend und mit großem Interesse alle Neuheiten auf technischem Gebiete. Wenn er sich eine Aufgabe gestellt, kannte er kein „Zurück". Mit der größten Ausdauer wurde das Problem bis zum endlichen Gelingen verfolgt.

An sich selbst streng und exakt, verlangte er auch von seinen Arbeitern ganze Arbeit bis ins Kleinste. Von 1890—1912 bekleidete Streit das Amt des Inspektors für Maß und Gewicht des Kantons Bern. Während mehrerer Jahre finden wir ihn auch in der Kommission der bernischen Lehrwerkstätten und in der Lehrlingsprüfungskommission. Gerne gedachte er auch seiner Studienzeit und war viele Jahre eifriges Mitglied der Sektion Bern des Vereins ehemaliger Schüler des Technikums Winterthur. Auch später nahm er immer regen Anteil an den Bestrebungen des neugegründeten Schweiz. Techniker-Verbandes.

Im Jahre 1902 wurde Streit als freies Mitglied des Bernischen Ingenieur- und Architekten-Vereins aufgenommen.

Politisch hat sich der Verstorbene nie betätigt; es lag nicht in seinem schlichten Charakter öffentlich aufzutreten, wenn er auch seine ganz bestimmten Anschauungen hatte. Alfred Streit machte nicht viele Worte, wer aber näher mit ihm verkehrte, dem offenbarte er sein reiches Wissen und Gemütsleben. Er hatte Freude an der Natur; ein Spaziergang durch Wald und Flur mit seinen Familienangehörigen war für ihn die höchste Erholung. In den letzten Lebensjahren fühlte sich Alfred Streit oft etwas leidend; ein Nierenleiden zehrte an seinem Lebensmark.

Vor einem Jahr verlor er unerwartet rasch seine treubesorgte Gattin, ein schwerer Schlag, der ihn bis ins Innerste traf und seine Gesundheit erschütterte. Ohne sich die nötige Ruhe und Erholung zu gönnen, arbeitete er unermüdlich weiter, keine unmittelbare Gefahr ahnend. Da plötzlich wurde er ernstlich krank und nach kurzem Krankenlager starb er unerwartet rasch an einem Herzschlag am 17. September 1924. Kurz vor seinem Ableben wurde ihm noch eine letzte geschäftliche Genugtuung zuteil. Für ein neues, der Feldvermessung dienendes Instrument erhielt er an der kantonal-bernischen Gewerbeausstellung die goldene Medaille zuerkannt.

Mit dem Hinschiede von Alfred Streit hat ein musterhaftes, arbeitsreiches Leben seinen Abschluß gefunden. Ehre seinem Andenken. S.

---

† Fräulein Anna Zimmermann,
gew. Arbeitslehrerin in Bern.

Nach üblich großer Wochenarbeit legte sich Fräulein Zimmermann am Samstag abend müde, frühzeitig zu Bette. Ihr war so ungewöhnlich schwer im Kopfe. Schwesterlich sorgende Pflege suchte zu erleichtern. Aber wie lag sie jetzt da, so mit offenem Auge und wehmütig fragendem Blicke und auf all die liebelockenden Fragen des bangenden, besorgten Schwesterpaares keine Antwort mehr gebend! — Ein Hirnschlag hatte sie getroffen.

Mittwoch den 17. September wollten drei dankbare Mädchen im Namen ihrer

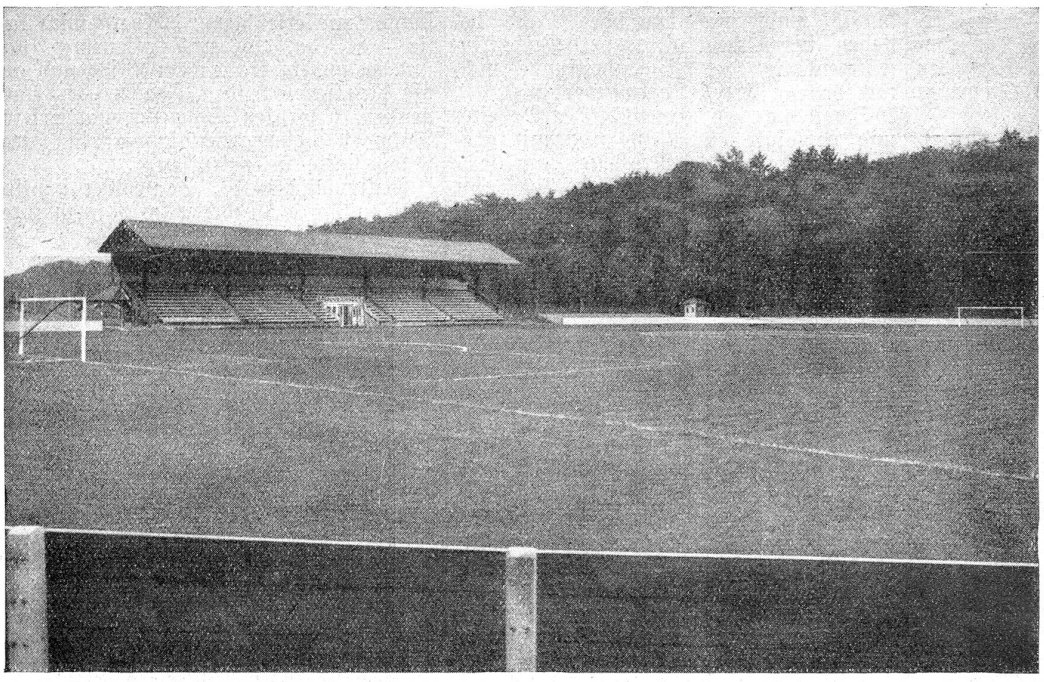
† Fräulein Anna Zimmermann.

Mitschülerinnen einen Blumenstrauß überbringen. Da — war es zu spät. Fräulein Zimmermann war soeben gestorben.

Freitag den 19. September wurde sie beerdigt. Eine große Trauerversammlung fand sich zur tiefempfundenen Gedenkfeier in der Johanneskirche ein. Herr Pfarrer Wenger und Oberlehrer Hebeisen ehrten die Dahingegangene in Ansprachen und ein Schülerinnenchor bezeugte die Dankbarkeit im Liede.

Fräulein A. Zimmermann wurde am 29. September 1869 in Buchegg, im solothurnischen Bucheggberg, geboren. Sie durchlief als fleißiges, intelligentes Mädchen die dortige Schule. Ihre Konstitution für die Landwirtschaft als zu schwach erachtend, wurde Anna für den Lehrerinnenberuf bestimmt, nicht wähnend, daß dieser Beruf wenigstens ebenso gesunde Körperkraft erfordere. Nach zwei Jahren mußte Fräulein Zimmermann aus Gesundheitsgründen das Seminar verlassen. Sie zog zur Erstarkung wieder auf die heimatlichen Fluren zurück und trat dann in Bern eine Hausdienststelle an. Auf Veranlassung ihrer Tante, Fräulein Küffer, Lehrerin in Bern, der weit in den Landen rühmlichst bekannten Pionierin im Arbeitsschulwesen, bestund Fräulein Zimmermann im 21. Altersjahr einen Arbeitslehrerinnenkurs.

Ihre erste Anstellung fand sie im Frühling 1893 mit einer Klasse an der Lorraineschule. Im Herbst gleichen Jahres erhielt sie an dieser Schule eine zweite und später eine dritte Klasse. Inzwischen bekam sie auch Klassen an der Schoßhalde- und an der Postgaßschule und war so vom Frühling 1897 an mit fünf Klassen vollbeschäftigt. Sie amtete 31½ Jahre als Arbeitslehrerin an unsern stadtbernischen Schulen.



Fußball auf dem Neufeld.

Die herrliche Sportplatzanlage Neufeld sah vergangenen Sonntag das erste Meisterschaftstreffen. Die ersten Mannschaften von Bern und Luzern standen sich gegenüber. Bern siegte verdient mit 4 : 0. Sehr viele Zuschauer hatten sich auf dem Neufeld, am Rande des in herbstlichen Farben prangenden Bremgartenwaldes eingefunden, und das warme Herbstwetter war der Ausübung des Rasensportes sehr günstig. Unsere Abbildung (oben) zeigt den Hauptspielplatz, sowie die große, zweckmäßig erstellte Tribüne.

Fräulein Zimmermann war in jeder Hinsicht eine vorbildliche Lehrkraft. In ihren Klassen herrschte Arbeitseifer und ungezwungene stramme Disziplin. Sie war eine der Weisen, welche das Glück kennen, vor den Kindern in der Schulstube zu sein. So wußten denn auch ihre Schülerinnen, wann's „Zeit" war. Auch wurde die Stunde immer voll ausgenutzt.

Am Schulausfall konnten sich ihre Schülerinnen nicht freuen. Solcher kam höchst selten vor und wurde pflichttreu immer nachgeholt.

Erst lange nach Schulausgang eilte die kleine, schlichte Arbeitslehrerin jeweilen mit stillem, ernstem Wesen, die weite Arbeitstasche am Arm, ihrem Heime zu, wo die sorgliche Schwester inzwischen alles so heimelig bestellt hatte. Am Abend sah man Fräulein Zimmermann dann wieder bis weit „über die Zeit" in der Töchterfortbildungsschule, noch dieser und jener und jetzt noch einer Tochter geduldig wohlwollende Anleitung und Auskunft geben. Mit einzelnen strebsamen Schülerinnen blieb sie noch lange Jahre nach Schulaustritt in selbstlos fördernder Arbeitsgemeinschaft.

Und über gefährdete Schülerinnen breitete sie ihre schützenden Fittiche und wurde im Beistand an Bedürftige nicht müde. Mit viel fürsorglicher Liebe hing sie auch an ihren Angehörigen.

Ihr Eifer im Beruf ließ sie jedoch auch Fehler begehen. In die Arbeit ganz versunken, übersah sie für sich und die Schülerinnen die Pausen und das war vorab ihr eigener, großer Schaden.

Fräulein Zimmermann war auch eine freundliche, liebe, zuvorkommende Kollegin. Mit ihr war gut auszukommen. Für den Lebensabend hatte sie sich ihre schönen Pläne bereits zurechtgelegt. Sie gedachte mit der ihren Haushalt besorgenden Schwester am Ende der Tage in die heimatlichen Gefilde zu ziehen und dort in trautem Heime den Ihrigen bis zum letzten Stündchen recht nahe zu sein.

Wir alle gedenken der Dahingegangenen in Dankbarkeit. H.

Am Kantonalbankgebäude, dem ehemaligen Haus der Museumsgesellschaft, werden gegenwärtig die in Dachhöhe befindlichen, aus Berner Sandsteinmonolithen gehauenen Statuen von 8 berühmten Bernern wegen starker Verwitterung entfernt, um in besserem Material erneuert zu werden. Die Kosten dieser Erneuerung betragen rund Fr. 60,000. —

Bereits ist bekannt geworden, daß die Stadt Bern zum Ausbau ihrer Wasserversorgung ein Pumpwerk an der Aare, unterhalb des Thunersees, in der Nähe von Uttigen, zu erstellen beabsichtige. Nähere Angaben darüber bringt nun ein Bericht der Direktion der Gas- und Wasserwerke an den Gemeinderat. Für die Deckung des künftigen Wasserbedarfes sollte zunächst die Emmental-Wasserversorgung auf die volle Leistung der Hauptleitung ausgebaut werden, was rund Fr. 800,000 kosten würde. Dann stehen der Stadt täglich 36,000 Kubikmeter Wasser aus dem Emmental zur Verfügung und 10,800 Kubikmeter Wasser aus den noch zu sanierenden alten Bezugsgebieten. Die Pumpanlage bei Uttigen würde im ersten Ausbau 6,2 Millionen Franken kosten. Die in den nächsten 2—3 Jahren nötigen Aufwendungen für Neuanlagen betragen 7—8 Millionen Franken, das bisherige Anlagekapital der Wasserversorgung rund 10,5 Millionen Franken. —

Um ihr Personal und dessen nächste Angehörige gegen die wirtschaftlichen Folgen des Erwerbsausfalles infolge Alter, Invalidität oder Tod zu schützen, hat die Brauerei „zum Gurten" A.-G. in Wabern bei Bern mit der Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich eine Kollektivversicherung abgeschlossen. Die Fürsorgeeinrichtung umfaßt Angestellte und Arbeiter und sichert den Beteiligten auch beim Austritt volle Freizügigkeit. —

Im Tierpark mußten zwei Damhirsche und ein Edelhirschbock erschossen werden. —

Das Jugendfest der Sulgenbachschule brachte einen Gewinn von Fr. 6000, der restlos der Ferienversorgung des Hilfsvereins und der Schülerspeisung zugeführt wurde.

Letzter Tage feierte die bestbekannte Eisenhandlung Christen & Co., Marktgasse, Bern, ein doppeltes Fest: Die Feier ihres 80jährigen Bestehens sowie das 50jährige Dienstjubiläum ihres Angestellten Michael Grimbühler; ein beide Teile gleich ehrendes Ereignis!

In der Nacht vom 1. zum 2. November wird Berns Telephonwesen eine tiefgreifende Umänderung erfahren, indem nämlich die Großzahl der Anschlüsse neue Nummern und eine neue Zentralenbezeichnung erhält. Statt der bisherigen Zentralen „Bollwerk" und „Spitalacker" werden wir künftig deren drei haben, nämlich „Bollwerk", „Christoph" und „Zähringer". Die erstere wird im Laufe des nächsten Jahres vollautomatisch eingerichtet und ihr werden vor allem die Abonnenten des Stadtzentrums mit großem Telephonverkehr angeschlossen. Die Zentrale „Christoph" erhält die übrigen Teilnehmer des engern Stadtgebietes und wird zum Teil auch automatisch eingerichtet. Die Gruppe „Zähringer" umfaßt die Unterzentrale Muri, Kehrsatz, Köniz, Bümpliz, Papiermühle und Zollikofen sowie entferntere Außenquartiere der Stadt. Die Inbetriebsetzung der automatischen Zentrale ist auf Anfang 1926 vorgesehen, so daß also die Umnumerierung nur eine Vorbereitung dieser großen Umgestaltung darstellt. Die neue Zentrale kommt in das Gebäude der Hauptpost zu stehen und soll vorläufig 10,000 Anschlüsse umfassen, doch werden die Anlagen so erstellt, daß nach Bedürfnis weitere 10,000 Automaten-Anschlüsse eingerichtet werden können, so daß auf Jahrzehnte hinaus vorgesorgt ist. —

Die Polizei erinnert daran, daß das Hausieren mit Fischen von Haus zu Haus polizeilich verboten ist. —

Kleine Chronik

Stadt Bern.

Das internationale Friedensbureau, das 1891 gegründet wurde, verläßt nun Bern und zieht nach Genf. In Bern hatte es seinen Sitz am „Kanonenweg". Als einige diesen Namen als böses Omen betrachteten, sagte Elie Ducommun: „Im Gegenteil, eine sehr gute Straße. Sie heißt: Kanonen weg!" Seine Deutung wurde als die beste viel belacht. —

Kunstnotiz.

Ausstellung Plinio Colombi im Kunstsalon Schläfli, Amthausgasse 16.

(Bis 8. November.)

Plinio Colombis Malername hat guten Klang. Seine Ausstellung wird alle Freunde wahrheitsfreudiger, farbenfroher Naturmalerei interessieren. Sie vereinigt etwa zwei Dutzend seiner neuesten Werke in Oel und Aquarell. Diesmal sind es zumeist Motive seines heutigen Wohnortes am Thunersee. Es hangen da ganz famose See- und Flußlandschaften, bei denen man das Wasser rauschen und den Wind in den Uferweiden säuseln hört, Landschaften voll poetischem Reiz, überhaupt von zartem Duft der Morgenfrische oder getaucht in wehmutvolle Abendstimmung. Packend wie immer sind seine Winterbilder; man glaubt die blauen Wolkenschatten über die weiche Schneedecke fliegen zu sehen. Mit Virtuosität malt Colombi auch das Wasser. Das reizvolle Spiel der Wellen auf leicht bewegter Seefläche weiß er belebt und wahr darzustellen, und ebenso gelingt es ihm, die tänzelnden Wellen des Murmelbaches zum poetischen Erlebnis zu gestalten. Colombi packt seine Aufgaben immer geschickt und selbstsicher an und darum gelingt ihm immer auch ein erfreuliches, in sich geschlossenes Ganzes. H. B.

Im Schaufenster der Buchhandlung Bircher sind gegenwärtig (bis 29. ds.) eine Anzahl trefflicher Aquarelle von Sekundarlehrer Rud. Scheurer ausgestellt, die bei den bescheidenen Preisansätzen gewiß bald Liebhaber finden werden. Wir machen unsere Leser auf die Ausstellung empfehlend aufmerksam. H. B.

Vorträge.

Letzten Sonntag vormittag hielt Herr Direktor Hartmann vom Volks- und Schulkino im Lichtspielhaus Bubenberg vor geladenen Gästen einen Vortrag mit kinematographischen Vorführungen über seine Reiseerlebnisse bei den Wolgatataren und Kalmücken. Zum erstenmal vielleicht ist der Kinoapparat in diese einsamen Steppengebiete eingedrungen. Herr Hartmann, der mit der Schweizer Hilfsexpedition nach Südostrußland gelangte, konnte der russischen Zensur wegen, nur einen Teil seiner Filme aus Rußland hereinbekommen. Aber schon dieser Teil seiner Aufnahmen, insbesondere auch sein interessanter freier Vortrag vermochten die zahlreiche Zuhörerschaft über 1½ Stunden zu fesseln. Tataren und Kalmücken sind mongolischen Ursprungs; erstere aber haben durch Rassenmischung ihr mongolisches Blut fast ganz verloren, während letztere dieses ziemlich unverfälscht durch die Jahrhunderte ihrer Europa-Existenz herübergerettet haben. Beide aber sind typische Steppenvölker, die nicht nur in ihrer Religion (Mohammedaner und Buddhisten) und ihren Sitten, sondern in ihrer ganzen Lebensart Asiaten geblieben sind. Ueberraschend muß es für den europäischen Reisenden sein, hier an der Wolga, schier mitten in westlicher Kultur, auf Kamelreiter, oder von Kamelen getriebene Schöpfräder, auf Moscheen mit Minarets, auf Jurten, d. h. die mit Filz gedeckten Zelthäuser der Nomaden, zu stoßen. Die Schweizer erfreuten sich besonderer Gunst bei diesen Steppenleuten, denen ihre Suppenküchen große Wohltaten erwiesen haben. Man ließ sie Dinge kurbeln, die andern vielleicht verborgen geblieben wären: eine tatarische Brautheimholung, Volksfeste, bei den Kalmücken ließ man sie sogar ins Allerheiligste eines Lama-Tempels blicken und ließ es gewähren, daß sie den Apparat dicht an die Gebetshütten stellten, um die merkwürdigen Zeremonien und Gebetsbräuche bei Anlaß ihres mehrtägigen Sommerfestes für die Schweizer festzuhalten.

Wenn das Volks- und Schulkino einmal einen gewissen Stock solcher interessanten und bildenden Filme in seinem Repertoir mit sich führt, dann dürfte es sicher seinen Zweck erreichen: den vom Schund und Schmutz gereinigten Kino in den Dienst der Volksbildung gestellt zu haben. Für die Sonntagsaufführung sei seiner Leitung warmen Dank ausgesprochen. H. B.

Heiliggeist-Kirche in Bern.

Zugunsten des Blauen Kreuzes findet nächsten Sonntag den 26. Oktober, abends 8 Uhr, in der Heiliggeist-Kirche eine Abendmusik statt, dargeboten von Fräulein Clara von Waldkirch und Organist Karl Ludwig Heß. Auf diese Veranstaltung sei an dieser Stelle nachdrücklich aufmerksam gemacht.

Soprangesänge von Händel, Haydn, Mozart, Mendelssohn, Carl Heß-Rüetschi und Schubert wechseln mit Orgeleinlagen von Reger, Brahms, Mendelssohn und Hendricks, jr. ab und versprechen dem Hörer einen schönen Genuß. Mit Rücksicht auf den guten Zweck und die Darbietungen möge sich die Kirche bis auf den letzten Platz füllen. K. L. H.

Abonnementskonzert.

Das erste Abonnementskonzert vom 21. Oktober stand, wie das erste vom letzten Jahr unter dem Zeichen der „bunten Auswahl". Aus dem Bestreben, jedem Geschmack etwas zu bieten, mag man Verleugnungen des guten Geschmacks (der Not gehorchend, nicht dem eignen Drang!) verstehen, wenn vor der zweiten Leonorenouvertüre die süßliche Koloraturenarie eines Donizetti Platz fand und neben der geweihten Musik eines Beethoven eine Koloratursängerin brillierte. Ada Sari ist allerdings ein Phänomen, — ein „Star", — nicht nur das: sie ist musikalisch bis in die Fingerspitzen, singt rein und rhythmisch, — gehört aber der Bühne, deren sie zur freien Entfaltung ihres Könnens auch bedarf. Aber als Ausnahme lassen wir uns die so berauschend gesungene Aria der Violetta aus Traviata in einem „klassischen" Konzert gefallen, warum nicht? Wenn die Musik Feuer sprüht, wie bei Verdi und nicht elegisch gefärbt ist, wie bei Donizetti oder weitschweifig-hausbacken klingt, wie im «Récitativ et air du Rossignol» bei Händel. —

Brahms dritte Symphonie brachte, wie fast alle Brahms'sche Musik, Herbstfarben: Klänge aus dem Försterhause, Sonne im Laub des Ahorns, der Eiche, — sehr ernst und klangprächtig war das Poco allegretto, das durch seine Geschlossenheit und Tiefe der Empfindung eine gute Wirkung immer verbürgt. Zuletzt hatte ein Großer, Einsamer das Wort: Beethoven. Störte bei Brahms stellenweise eine gewisse Zähflüssigkeit, ein vorsichtiges Drehen und Wenden in Entwicklungen, — wie gelöst, geläutert, unmittelbar in ihrer elementaren Kraft steht die Leonore II vor uns! Wie lebendig der Geist, der die Formen füllt und sie durchbricht, — von der Weihe des Anfangs bis zum atemraubenden Schluß. Das war hohe, heilige Musik; vor der versank, was vorher war, trotz der nicht gerade einwandfreien Wiedergabe durch das Orchester.

Dr. Fritz Brun waltete seines Amtes mit bemerkenswerter Hingabe. C. K.

Operetten-Theater
(früher Theater-Variété)

Prinzessin Olala. Vaudeville von Jean Gilbert. Olala, die Wiener Gemütlichkeit, das zärtliche Sehnen, die schmachtende Geige sind für acht Tage aus den Räumen des Operettentheaters verbannt. Sie haben dem schärfer gepfefferten Berliner Witz, dem Chanson und dem Shimmy das Feld räumen müssen. Textbuch und Musik bemühen sich zwar, ganz international zu bleiben. Berlin hat sich aber immer gerade darin von Wien unterschieden, daß es den internationalen Moden, die es aufnahm, nicht den eigenen Stempel aufzudrücken vermochte. Der Shimmy ist daher unverfälscht amerikanisch, das Chanson unverfälscht pariserisch, der Walzer sogar unverfälscht wienerisch und das Ganze in seinem bunten Durcheinander — echt berlinerisch.

Dem Prinzen, der in Begleitung seines Erziehers vor seiner Verlobung bei einer Pariser Lebedame in Lebenskunde unterrichtet werden soll, ist man schon vor einem Dezennium in den Cabarets begegnet. Schanzer und Bernauer haben den Einfall allgemein bühnenfähig gemacht, indem sie eine kleine Zutat aus Gottfried Kellers „Schlimm-heiligem Vitalis" beifügen, die künftige Verlobte den Platz der Lebedame einnehmen lassen und den Prinzen so vor dem schlimmsten bewahren. Diese ausgesprochene Schwankhandlung wird gelegentlich durch Tänze, Couplets oder Chansons unterbrochen, die in mehr oder weniger engem Zusammenhang mit der Aktion auf der Bühne stehen, aber sehr sing- und tanzbar sind und daher im Zuschauerraum Begeisterung wecken.

Die Aufführung verdient alles Lob. Lotte Mirell hätte zwar noch größere Wirkungen erzielt, wenn es ihr gelungen wäre, die Unschuld und Weltfremdheit des Prinzeßchens, das sich in so gefährliche Abenteuer einläßt, etwas glaubhafter zu gestalten. Sie entschädigte dafür durch das letzte Raffinement der Cabaretsängerin, mit dem sie die eingestreuten Gesangseinlagen ausstattete. Rudolf Hille war als zaghafter Prinz recht wohl am Platze und löste auch die musikalische Seite seiner Aufgabe recht gut. Eine Glanzleistung bot wiederum Reinhold Gronert als Erzieher mit eigener Lust zu Seitensprüngen. Besonders im ersten Akt schuf er eine Gestalt, die aus der Welt Jean Pauls zu kommen schien. Man bedauerte, daß die Autoren diese Figur nicht konsequenter gestaltet und in der Folge eine unwahrscheinliche Umbiegung verlangt haben. Erwähnung verdienen weiter Ellen Dalmar als Lebedame und Mizzi Schneider, ein weiblicher Komiker von seltener Vielseitigkeit, als Stellenvermittlerin. Daß die Serenissimusszene am Hofe von Odolien unerträglich blöde ausfiel, muß man wahrscheinlich nicht den Darstellern, sondern den Text„dichtern" ankreiden.

Das übermütige Werk löste große Heiterkeit aus und dürfte den bisher errungenen Erfolgen nicht nachstehen. N.